

## MISZELLE

Frank Kämpfer, Hamburg

### **Homines nigri ab lacu Kitai. Chinesische Perlenhändler in Herbersteins „Rerum Moscoviticarum Commentarii“.**

Lothar Maier zum 65. Geburtstag am 22. Juni 2006

*Schon in Heidelberg hat Lothar Maier – im Umkreis von Dimitrij Čiževskij – sich mit den deutschen Sibirienreisenden des 18. Jahrhunderts beschäftigt, später umfasste seine Lehre auch die russisch-chinesischen Beziehungen – die folgende Miscelle korrespondiert mit diesen Themen.*

In dem ersten, 1525 erschienenen europäischen Russlandbuch erkennt man bei genaueren Hinsehen ein auch wissenschaftshistorisch wichtiges Gespräch. Es ist sicherlich in der einzelnen Formulierung fiktiv, denn der Verfasser, der gelehrte Humanist Paolo Giovio (Paulus Jovius), hat eine Befragung des russischen Gesandten Dimitrij Gerasimov nachgestaltet und als Buch „De legatione Basilii Magni principis Moscoviae ad Clementem VII. Pontificem Maximum Liber“ in Rom publiziert (1525).<sup>1</sup>

Paolo Giovio legt seinem russischen Gesprächspartner ein heftiges Urteil zu einem Thema in den Mund, das einen Russen überhaupt nicht tangieren konnte, die Verschiebung des Gewürzhandels und die gewaltsamen Methoden der Portugiesen bei der Monopolisierung ihrer Machtstellung im Indischen Ozean.

Vehementer enim & supra equum,  
Lusitanorum iniuriis erat accensus,

qui India magna ex parte armis domita, occupatissime omnibus emporiis, cuncta aromata coemerent, & in Hispaniam averterent,

atque ea graviore quam antea precio ac impotentia quaestu omnibus Europae populis venditare consuevissent.

[Dimitrij Gerasimov] war heftig irritiert über die widerrechtlichen Handlungen der Portugiesen,

die einen großen Teil von Indien mit Waffengewalt unterworfen, alle Handelshäfen besetzt haben und nun alle Gewürze konfiszieren und nach Spanien umlenken,

die sie zu höherem Preis als zuvor und vermessener Gier allen Völkern Europas zu verkaufen pflegen.

1493/94 hatten Spanien und Portugal – unter der Aufsicht und mit der Autorität des Papstes – im Vertrag von Tordesillas den südlichen Atlantik unter sich aufgeteilt. 1529 teilte der Vertrag von Saragossa den Pazifik unter ihnen. Monopolisierungen dieser Art beunruhigten die anderen seefahrenden Länder. In diesen Jahren hatten die Portugiesen auch die südliche Route nach Osten erkundet: 1498 segelte Admiral Vasco da Gama zum ersten Mal das indische Calicut an, 1513 ankerten portugiesische Schiffe in Macao und Kanton.

<sup>1</sup> Diese Schrift, die nicht zu den größeren des humanistischen Vielschreibers (†1552) zählt, ist im 16. Jahrhundert mehrfach nachgedruckt und unter anderem in späteren Ausgaben des Werks von Sigismund von Herberstein mit abgedruckt worden.

Leidtragender der Entwicklung war Italien, vor allem die Seestädte Genua und Venedig:<sup>2</sup> die Atlantik-Routen hatten die kostbarsten Waren vom traditionellen Orienthandel abgezogen. Zusätzlich war unter dem osmanischen Sultan Selim I. Yavuz (†1520) die Südküste des Mittelmeers Teil des Osmanenreichs geworden – der gesamte Orienthandel unterlag dem Monopol des Sultans.

Der römische Bischof legte die Beschwerde in den Mund des russischen Diplomaten. Ob man in Moskau zur Konkurrenz der seefahrenden Nationen um den Gewürzhandel eine Meinung hatte, ist allerdings sehr fraglich. Russland hatte über die Wolga seinen eigenen Zugang zum Orient und war nicht betroffen. Aber einem Russen konnte man eine solche Meinung wohl zuschreiben.

Der Zugriff der Portugiesen und Spanier auf die Schätze der südlichen Ozeane betraf im Jahr der hier rekonstruierten Unterredung nicht nur Indien und die Länder des indischen Ozeans, sondern auch schon China. Auf diesen Gegenstand kommt der Meinungs-austausch, wie Paulus Jovius ihn wiedergibt, später genauer zurück. Es geht um die Nord-Ost-Umsegelung Eurasiens nach China und, ganz allgemein, um die Frage, ob der Ozean auch im Eismeer um Eurasien herumreiche, wie seit Eratosthenes (3. Jahrhundert v. Chr.) allgemein angenommen wurde, oder ob festes Land ein Durchkommen verhindere. Die Stellungnahme des Russen gibt Jovius wie folgt wieder:

Satis tamen constat, Dividnam innumerabiles  
trahentes amnes,  
ingenti cursu ad Aquilonem deferri,  
mareque ibi esse longe vastissimum,

ita ut illinc ad Cathayum  
legendo oram dextri littoris,  
nisi terra intersit,  
navibus perveniri posse,  
certissima coniectura credendum sit.

Pertinent enim Cathayni ad extremam Orientis  
plagam, ad Thraciae ferme parallelum, [...]

quo vel uno argumento,  
non longe ab Scythicis littoribus  
Cathayum urbem abesse putamus.

Doch ist ausreichend sicher, dass die Dvina  
unzählbare Wasserfluten  
in gewaltigem Lauf nach Norden bringt  
und dass das Meer hier unermesslich weit ist.

So, dass man von hier aus bis nach China, wenn  
man sich an das rechte Ufer der Küste hält –  
wenn kein Land dazwischen liegt –  
mit Schiffen passieren kann, das ist als sehr sichere  
Vermutung zu glauben.

Die beiden Chinas reichen nämlich bis an die  
Küste des äußersten Ostens, fast parallel zu Thra-  
cien [...].

Wir meinen daraus den Beweis ziehen zu dürfen,  
dass die Stadt Cathay nicht weit von den Küsten  
Scythiens entfernt ist.

Dieses Zitat enthält zuerst einen Nord-Russland betreffenden Teil, den Dimitrij Gerasimov aus eigener Anschauung kannte, denn er war nicht via Ostsee, sondern über die Nördliche Düna (Dvina) und die Nordkap-Route nach Westeuropa gelangt. Aus dieser Kenntnis heraus dürfte seine Hypothese entstanden sein, dass man über die Nord-Ost-Passage Eurasiens umsegeln und China erreichen könne, „nisi terra intersit“.

Die Überlegung über die Lage Chinas bzw. der beiden Chinas (vgl. dazu Abb. 1) kann zweifellos nur vom humanistisch gebildeten Paulus Jovius ausgehen, denn sie enthält die

<sup>2</sup> Paulus Jovius zufolge hatte ein Genuese namens Paulus Centurius, mit einem Schreiben des Papstes Leo X. versehen, von Großfürst Vasilij III. die Erlaubnis zu erlangen versucht, über den Wolgaweg Indien zu erreichen, „petendis ab India aromatibus“. Vgl. XENJA VON ERTZDORFF Dimitrij Gerasimov und Paolo Giovio: Bericht über Russland. Rom 1525, in: *Slavica litteraria*. Festschrift für Gerhard Gieseemann. Hrsg. von Ulrike Jekutsch und Ulrich Steltner. Wiesbaden 2002, S. 239–253, hier S. 248.

falsche, auf Strabo zurückgehende (und von Ptolemäos popularisierte) Bestimmung des Erdumfangs. (Die praktisch mit den modernen Messungen übereinstimmende Berechnung von Eratosthenes, +195 v. Chr. hatte zuvor 250 000 Stadien entsprechend 39 000 km – ergeben.)

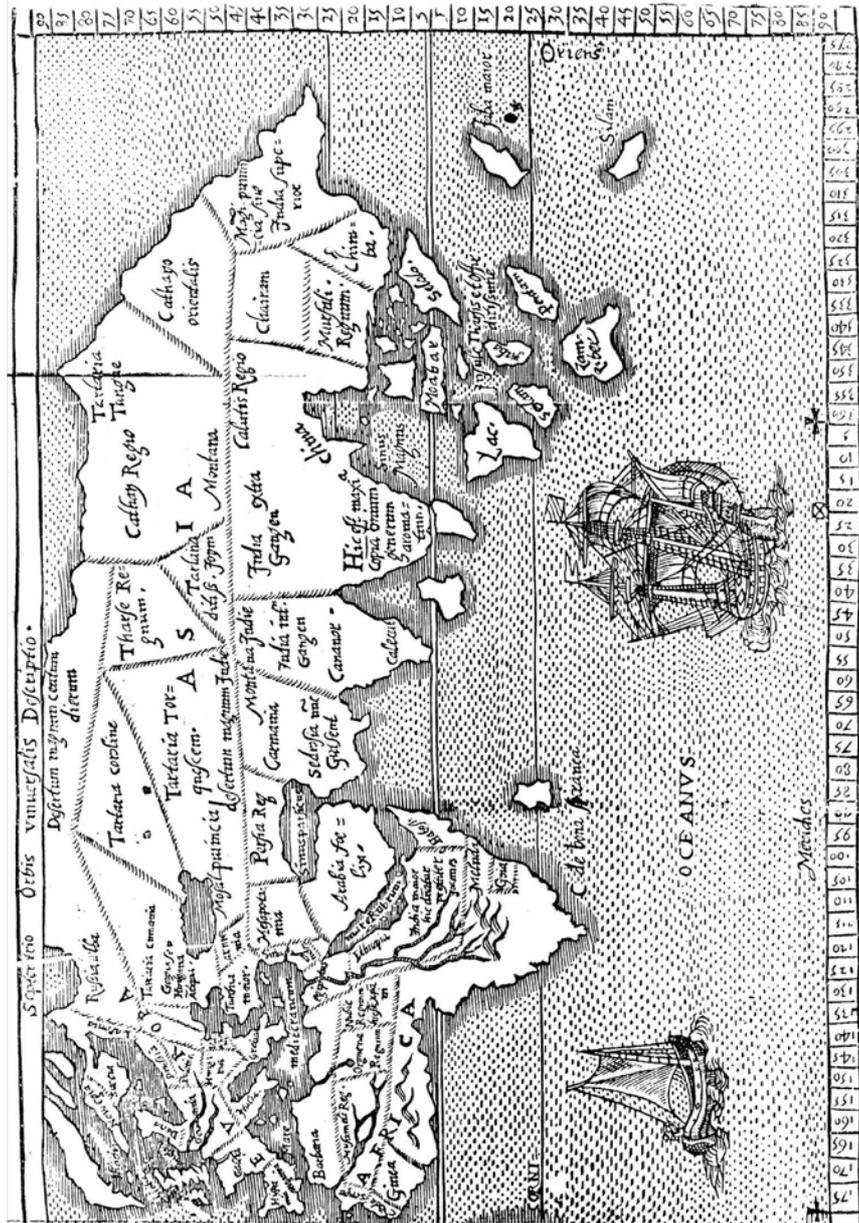


Abbildung 1

Portugiesische Weltkarte von vor 1527 (zentraler Teil, ohne den amerikanischen Kontinent), von dem Kaufmann Robert Thorne an den englischen König übersandt. Die Karte zeigt unter anderem „Cathay regio“ und „Cathay orientalis“.

Der erste Versuch in der frühen Neuzeit, von Westeuropa aus Skandinavien zu umsegeln, um in den Ostteil des Nordmeeres zu gelangen, ist etwa zeitgleich zu datieren und scheint mit dem englischen Kaufmann Robert Thorne<sup>3</sup> verbunden zu sein, der mehrere Jahre in Portugal gelebt hatte. Er sandte im Jahr 1527 eine portugiesische Karte (Abb. 1) an den englischen König Heinrich VIII. und empfahl, von England aus einen Weg über den Nord-Osten nach China zu suchen, nach Cathay. Heinrich VIII. sandte daraufhin zwei Schiffe aus „for the discovery of the north parts“, doch weiß man nichts über den Ausgang dieses Abenteuers. Die portugiesische Karte von Thorne zeigt, in welchem Maße Nord-Eurasien unbekannter war als die südlichen Erdhälfte.

Seit Marco Polo hatte man in Europa über die Wunder Chinas gelesen, die Gründung des römischen Erzbistums Peking (Chambalech, Cambalic) 1308 schien die Integration des fernen Ostens in die christliche Welt eingeläutet zu haben. Doch die beiden einzigen Wege nach China waren die transkontinentale Seidenstraße durch die zentralasiatischen Wüsten und die Seeroute durch die südlichen Ozeane.

Für Marco Polo und seinen Blick von Zentral-China her war der ferne Norden Eurasiens „ein Land der Finsternis“; er sagt nichts über einen Nord-Ozean. Auf den spätmittelalterlichen Karten vermieden die Autoren eine Festlegung im Norden; so nennt die Karte von Thorne hoch im Norden kein Meer, sondern „Desertum magnum centum dierum“.

Während Spanien und Portugal ihre Bemühungen auf die Südhälfte des Globus konzentrierten, begannen die Engländer, die nördliche Hemisphäre zu erforschen. Wie der Genuese Columbus für die Portugiesen auf Entdeckungsfahrt ging, so waren es in England zwei Venezianer, Giovanni Caboto (1420–1498) und sein Sohn Sebastiano (1473–1557). Der Vater, in England John Cabot genannt, gilt als der Entdecker des nord-amerikanischen Festlandes, das er 1494 „Terra de prima vista“ taufte. Mit einem Privileg König Henrys VII. versehen, brach Cabot 1497 erneut mit einem Geschwader von fünf Schiffen auf, um eine Nord-West-Passage in den Pazifik, das heißt natürlich, nach China, zu suchen. Neufundland und Labrador wurden erreicht; auf einer neuen Fahrt 1498 ist Caboto vermutlich mit seinem Schiff untergegangen.

Nach Westen segeln, um die Reichtümer des fernen Ostens zu erreichen – das war die fixe Idee der Seefahrer. Es scheint verwunderlich, dass wir so wenig Informationen über Versuche haben, die nord-östlichen Teile des Atlantik, das heißt das europäische Nordmeer, zu erschließen. Während die Namen der Entdecker der südlichen Hemisphäre jedermann vertraut sind, fehlen uns die Namen der kühnen Kapitäne im Norden, Leif Erikson wohl ausgenommen. Es ist kaum zu erklären, warum keine Versuche, die nord-östlichen Teile des Atlantik, also den natürlichen Aktionsraum der Skandinavier, zu erforschen, bekannt sind – immerhin hat bereits der Wikinger Ottar (Ohthere) im 9. Jahrhundert diesen Seeweg genutzt und beschrieben. Sein Bericht über die Route ins Weiße Meer und erfolgreichen Handel im Land Biarmia, das heißt Ost-Karelien, ist in die Sammlung König Alfreds des Großen aufgenommen worden.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> SAMUEL H. BARON *Muscovy and the English quest for a northeastern passage to Cathay (1553–1584)*, in: IDEM *Explorations in Muscovite History*. Variorum Reprints. Brookfield 1991.

<sup>4</sup> VERA I. MATUZOVA *Anglijskie srednevekove istočniki IX–XIII vv.* Moskva 1979, S. 24–25. Wir haben nur vage, sagenhafte Nachrichten über Handels- und Beutereisen von Island oder Nord-Norwegen aus in das Weiße Meer: Derlei wird von Ragnar Lodbrok aus dem 9. Jahrhundert und von Andres Skjaldarband aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts berichtet. Thorir Hund soll sogar unter König Olaf dem Heiligen zu Anfang des 11. Jahrhunderts einen Beutezug die Nördliche Dvina hinauf gemacht und einen heidnischen Opferplatz des Gottes Jumali geplündert haben.

Erst 600 Jahre später gibt es die nächsten, schriftlich fixierten Nachrichten über den östlichen Teil des arktischen Meeres. In den Aufzeichnungen zur Weltkarte des Venezianers Fra Mauro, datiert 1459, liest man über eine große Insel im nördlichen Ozean, zehn Mal größer als Kreta und von slavischen Einwohnern besiedelt.<sup>5</sup> 1493 ist der Brief des deutschen Geographen Hieronymus Münzer an den König von Portugal verfasst worden, wo der Gelehrte die Möglichkeit nennt, China über die Nord-Ost-Passage zu erreichen. Er hatte neue Informationen über den fernen Norden: Im Nordmeer hätten die Russen „only a few years since, found [under the star of the arctic pole] the great island of [Grulanda] three hundred leagues long, which – with a numerous population – is under the sway of the said Duke [of Russia]“.<sup>6</sup> Samuel Baron hat einige Mühe auf den Nachweis verwandt, dass mit „Grulanda“ nicht Grönland, sondern Novaja zemlja gemeint ist. Die riesige Insel Novaja zemlja, wirklich zehnmal größer als Kreta, bildet die nördliche Verlängerung des Uralgebirges und teilt so Europa und Asien.

Man sieht, an der Schwelle der Neuzeit sammelten die europäischen Seefahrer und Gelehrten jede mögliche Information über die kaum bekannte Welt des Nordostens. Sie erweiterten nach Kräften die neuen Horizonte, die sich dank der Überzeugung, die Erde sei eine Kugel, eröffnet hatten. Als John Cabot auf der Suche nach der amerikanischen West-Passage 1497–1498 Labrador erreicht hatte, wuchs die Hoffnung, eine Nord-Passage (sowohl nach Westen als auch nach Osten) in den Pazifik zu finden, ebenfalls. Damit wären die vom Papst legitimierte Monopole der Portugiesen und Spanier umgangen und die Reichtümer Chinas in Reichweite.

Die Nachrichten über die Insel Novaja zemlja enthielten eine zentral wichtige Information für die englischen Geographen: Dort im Norden liegt eine große und bewohnte Insel, keine Wüste, und daraus erschloss man, es müsse doch offenes Wasser geben, den nördlichen Ozean – also könne man über eine Nord-Ost-Passage nach China segeln. Zudem hatte man aus zwei voneinander unabhängigen Quellen erfahren, dass die Russen um diese Zeit (wohl nicht später als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts) die Insel Novaja zemlja entdeckt und mit der Besiedlung begonnen hatten.<sup>7</sup>

Etwa seit 1496 ist die Nordkap-Route von Ost nach West von russischen Schiffen benutzt worden, wenn die Ostsee von deren Anrainern gesperrt war – der Seeweg ging von der Mündung der Nördlichen Düna aus über das Weiße Meer und die Barents-See, um dann Skandinavien zu umsegeln und so Westeuropa zu erreichen. Der Diplomat Dimitrij Gerasimov hat diese gefährliche Fahrt 1525 Bischof Paulus Jovius beschrieben, Sigismund von Herberstein konnte 1549 sogar drei verschiedene russische Berichte publizieren.

Derlei findet man noch nicht in dem überhaupt ersten Buch über Osteuropa, das 1517 von dem polnischen Gelehrten Mathias von Miechow, genannt Mechovita, in Krakau veröffentlicht wurde, der „Tractatus de duabus Sarmatijs, Asiana & Europiana & de continentis in eis“.<sup>8</sup> Mathias Mechovita befasst sich mit den Regionen Osteuropas vom Kaukasus bis ans

<sup>5</sup> Im Internet findet sich das Wörterverzeichnis der Weltkarte: „Mappamondo di Fra Mauro. Elenco alfabetico delle iscrizioni“. Compilato da Piero Falchetta; darin war diese aus der Sekundärliteratur zitierte Nachricht nicht zu finden.

<sup>6</sup> SAMUEL H. BARON Did the Russians discover Spitzbergen?, in: IDEM Explorations in Muscovite History, Variorum Reprints, VI/42–64, hier 55; Vgl. E. P. GOLDSCHMIDT Hieronymus Münzer und seine Bibliothek. Nendeln (Liechtenstein) 1969, S. 46–47, Anm. 47<sup>1</sup>.

<sup>7</sup> BARON Did the Russians discover Spitzbergen? S. 62.

<sup>8</sup> MATVEJ MECHOVSKIJ Traktat o dvuch Sarmatijach. Hrsg. von S. A. Annenskij. Moskva 1936.

Eismeer. Den äußersten Nordosten Europas charakterisiert er als äußerst karge Region, „Misera ergo regio est sub polo arctico.“

Von dem polnischen Gelehrten, der vieles selbst gesehen zu haben behauptet, erfährt die europäische Öffentlichkeit vieles Neue, vor allem eine kompromisslose Korrektur der bis dahin geltenden antiken Autoren über das osteuropäische Tiefland. In diesem Zusammenhang ist entscheidend, dass Mathias Mechovita die Nordost-Region zwar als kalt und dunkel bezeichnet „terra Scythiae septemtrionalissima et frigidissima iuxta oceanum septemtrionis ...“, aber doch überzeugend von einem nördlichen Ozean, also schiffbarem Wasser nördlich Eurasiens spricht. Das Werk von Mathias Mechovita wurde schnell nachgedruckt und bald in Volkssprachen übersetzt: so ins Deutsche Augsburg 1518, ins Polnische Krakau 1535, mehrfach ins Italienische, zuerst Venedig 1561.

Bemerkenswert ist die Diskussion um die Korrektur der antiken geographischen Werke, die Mechovita angestoßen hatte, unter anderem dadurch, dass er Kaiser Maximilian I. ein Exemplar übersandte, das dieser seinem Gesandten Francesco da Collo 1518 zur Überprüfung mit auf den Weg nach Moskau gegeben hat.<sup>9</sup>

Die ersten Werke westeuropäischer Autoren über Russland erschienen 1525 und 1526 in Rom und Basel, es waren Zusammenfassungen von Befragungen russischer Diplomaten. Die völlig unwissenden Fragenden mussten sich sogar nach dem Namen des sie interessierenden Volkes erkundigen. Dr. Johann Fabri, Rat und Beichtvater von Großherzog Ferdinand, befragte eine russische Gesandtschaft in Tübingen – er lokalisiert, wie der Titel seines Buches anzeigt, Russland am Eismeer: „Moscovitarum iuxta mare glaciale religio“.<sup>10</sup> Beide russischen Diplomaten, in Rom und in Tübingen, sprachen von den wilden Barbarenstämmen „ad litus maris glacialis in sylvis habitans“.

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts gab es für die Westeuropäer mehr und bessere Informationen zu dem Problem, nämlich in Sigismund von Herbersteins berühmte Landeskunde Osteuropas, die 1549 unter dem Titel „Rerum Moscovitarum Commentarii“ in Wien erschienen war,<sup>11</sup> und in der „Historia de gentibus septentrionalibus“ von dem schwedischen Bischof Olaus Magnus, 1555 in Rom erschienen.<sup>12</sup>

Herbersteins Gesandtschaftsreisen nach Nord- und Osteuropa lagen zum Zeitpunkt des Erscheinens zwar schon Jahrzehnte zurück – nach Moskau etwa reiste er 1516 und 1526 –, doch hatte er seither immer mehr zusätzliches Material gesammelt. Vor allem brachte ihm sein weit gespannter Briefwechsel weitere Einzelheiten ein, von übersetzten altrussischen Quellen bis zu den „neuesten Nachrichten“. So hatte sich aus seinem ursprünglichen diplomatischen Rapport an Großherzog Ferdinand ein umfassendes Handbuch über Russland und Osteuropa entwickelt. Man darf sogar behaupten, dass dieses Werk, meist abgekürzt „die Moskovia“ genannt, nicht nur eine der ersten, sondern überhaupt die beste aller frühneuzeitlichen Chorographien geworden ist.

Für die Geschichte Nord-Osteuropas finden sich bei Herberstein zahlreiche Informationen. Vor allem muß es ihm gelungen sein, einen der russischen Befehlshaber zu befragen, die 1499/1500 den ersten Moskauer Eroberungszug über das Ural-Gebirge nach Sibirien

<sup>9</sup> OL'GA SIMČIČ Frančesko da Kollo i ego „Donošenie o Moskovii“ meždu Mechovskim i Gerberštejnom, in: 450 Jahre Sigismund von Herbersteins Rerum Moscovitarum Commentarii 1549–1999. Wiesbaden 2002, S. 95; DIES. Italianec v Rossii XVI veka. Frančesko da Kollo. Donošenie o Moskovii. Moskva 1996, S. 50.

<sup>10</sup> Moscouitarum iuxta mare glaciale religio, á D. Ioanne Fabri aedita. Basel 1526.

<sup>11</sup> Ich benutze eine lateinisch-deutsche Synopse, die noch nicht im Druck vorliegt.

<sup>12</sup> ELENA A. SAVEL'eva Olaus Magnus i ego „Istorija severnych narodov“. Leningrad 1983.

kommandiert und mehrere ural-altaiische Ethnien unter die Gewalt des Moskauer Großfürsten gezwungen hatten.

Auf Herbersteins Karte von Nord-Eurasien wird das Ural-Gebirge als „Montes dicti cingulus terrae“ bezeichnet, entsprechend dem russischen Terminus „zemnoj pojas“. Diese Bezeichnung scheint schon damals deutlich das Bewusstsein der Russen ausgedrückt zu haben, dass das Ural-Gebirge mehr als nur ein Bergland sei, vielmehr die Welt, bzw. Eurasien in zwei Teile trenne. Als der genannte Francesco da Collo 1518 einen informierten Russen nach dem Ural-Gebirge („il monte Iugorisch“) befragte, sprach dieser von dem dort herrschenden ewigem Licht („la luce eterna“).<sup>13</sup>

Dem Ural-Gebirge werden auf Herbersteins Karte auch Flüsse und Pässe zugeordnet, wird die Region Sibirien durch Flüsse und Orte gekennzeichnet. Auch von einem heidnischen Idol, der „Aurea anus“ („slata baba, goldene Vettel“) weiß Herberstein – Mathias Mechovita folgend – zu berichten. Den Hinweis von russischer Seite, das Volk der Jugra sei mit den Ungarn verwandt, konnte Herberstein nicht verifizieren, doch berichtet er eine Einzelheit, die im Zusammenhang dieses Beitrages von Bedeutung ist:

Sy sagen auch das die Juchri noch auf heut wie die Hungern die sprach haben / ich möchte aber khainn zu wegen bringen / damit mein Diener nuer etliche wort mit jme geredt oder von jme verstanden hette / die sollen auch nuer gefüll [= Pelzwerk] zu Tribut geben

wiewol sy auch Perl und Edlgestain in die Mosqua zuverkhauffen bringen / aber sy habens im Land nit / sonder uberkhumens von dem gestat des Moers / nit verr von dan da Dwina einfelt.

Quamvis uniones gemmaeque illinc in Moscoviam afferantur, non tamen in eorum Oceano colliguntur, sed aliunde, praecipue vero a littoribus Oceani, ostiis Dvinae vicinis afferuntur.

Das nordsibirische Volk der Jugra (heute: Chanten und Mansen) verwendet demzufolge im Fernhandel nach Moskau neben Rauchwaren auch Perlen und Edelsteine, die sie von den Küsten des Nord-Ozeans, d.h. mit Sicherheit aus Sibirien, beziehen. Eine höchst erstaunliche, zweifelhaft erscheinende Nachricht!

Den Erzählungen seiner Gewährsmänner (und deren wohl ungenauen geographischen Kenntnissen) folgend, beginnt Herberstein, das Gebiet östlich des Uralgebirges zu beschreiben, dabei gerät der gewaltige Strom Ob' in den Gesichtskreis, der, so wird gesagt, aus dem „See Khitaisko“ entspringe. Herbersteins Russland-, oder besser: Eurasien-Karte von 1549 (Abb. 2) verdeutlicht diese sensationelle Nachricht, dass der west-sibirische Strom seinen Ursprung im Gelben Meer habe, in dessen Nähe auch Peking („CVMBALICK REGIA IN KYTAY“) liege.<sup>14</sup>

Sossa autem a dexteris relicto ad fluvium Oby, qui oritur ex Kitaisko lacu, pervenitur

das wasser Sossa an der rechten hand gelassen / khumbt man zu dem grossen fluß Obi / der entspringt auß dem See Khitaisco

<sup>13</sup> SIMČIČ *Italianec v Rossii* S. 50.

<sup>14</sup> Auf der überarbeiteten Karte von 1556 sind die Namen leicht verändert: CYMBALIK REGIA IN CATAY IDEM IN KITAY (Abb. 3)



Abbildung 2

Ausschnitt aus der „MOSCOVIA“-Karte Sigismunds von Herberstein (1549), in Wirklichkeit die erste kartographische Darstellung Nord-Eurasiens ohne Ostmittel- und Westeuropa.

Den Zusammenhang zwischen Ob' und Irtyš (beide fließen etwa im letzten Drittel ihrer Länge zusammen) haben die Russen vermutlich selbst nicht gekannt, Herberstein gibt hier also Fehlerhaftes wider. Von der Mündung des Irtyš (in den Ob'?) in das Meer?) sei die Burg Grustina in zwei Monaten zu erreichen, von dort seien es noch mehr als drei Monate Weges bis „zu dem See Khitay“.

Ab Irtische fluvii ostiis ad castrum Grustina, duorum mensium iter: aquo ad lacum Kitai, per Obi fluvium, quem fontes suos in hoc lacu habere dixi, est plus quam trium mensium iter.

Von der Irtische gmund zu dem Schloß Grustina sind zwayer Monatraisen von dann zu dem See Khithay nach dem fluß Obi/ der darauß entspringt / seind meer dann dreyer Monat raisen.

Mehr als ein halbes Jahr Reisezeit schlägt Herberstein also den russischen Auskünften gemäß für den Weg nach Kithay (Cathay) an. Wichtiger noch musste den westeuropäischen Geographen, die seinen Text analysierten, die folgende Nachricht über einen innersibirischen Handel mit Perlen und Edelsteinen klingen, dessen Zentrum die Orte Serponov und Grustina (die letztere ist auf der überarbeiteten Karte von 1556, Abb. 3, eingezeichnet) gewesen sein sollen.



Abbildung 3

Ausschnitt aus der umgearbeiteten Fassung von Herbersteins Karte, seit der Ausgabe von 1556 (nicht aber für seine eigene deutsche Übersetzung von 1557) verwendet.

Ab hoc lacu [Kitay] plurimi homines nigri, communis sermonis expertes, veniunt: merces varias, in primis autem uniones, lapides preciosos, secum adferentes, quas populi Grustintzi & Serponovutzi mercantur. hi a castro Serponovu Lucomoryae ultra Obi fluvium in montibus sitae nomen habent.

Von dem See [Khithay] khomen Schwartze leüt / die der gemainn red mangln / verkhauffen manigerlay waarn / sonderlichen Perln und Edlgestain / von denen khauffen die völccker Grustintzi und Serponowtzi die wonen in dem Schloß oder Stat Serponow.

Eine spätere Bestätigung dafür finden wir in einem Brief des holländischen Kaufmanns Johann Balak aus dem Jahre 1581 an den berühmten Geographen Gerhard Mercator. Der Informant berichtete über einen Seefahrer aus Flandern, der das Weiße Meer und weiter östlich das Meer bis Sibirien besegelt hatte. Dieser Seeman habe behauptet, die kontinentale Route nach China über den Ob' könne nicht sehr schwierig sein. „Denn die Landeseinwoh-

ner sagen, daß man, wenn man drey Tagereisen schiffet [...] längst auf diesem großen Fluß Oby sehr viele mit kostbaren Waaren beladene Schiffe fände, die durch schwarze Menschen geführt würden.“<sup>15</sup> Wir erfahren demnach von einer Art „nördlicher Perlen-Straße“ von China aus mit dem Endpunkt Moskau, anscheinend lange vor der uns allen bekannten Eroberung Sibiriens im 17. Jahrhundert, die den mühsamen Weg über die arktische See und den Ob’ vermeiden konnte.

Als wissenschaftliche Leistung ist sicherlich die 1539 publizierte Seekarte (*carta marina*) von Olaus Magnus für die Kenntnis Nord- und Nord-Osteuropas die wichtigste Quelle der Geographen gewesen. Doch die grobe Karte Herbersteins enthielt Angaben über Sibirien und den eurasischen Kontinent von besonderer Aktualität. Sie zeigte den wichtigsten sibirischen Strom, den Ob’, dessen Hydrosystem bekanntlich vom Altai-Gebirge bis ins Nordmeer reicht und ganz Westsibirien umfasst. Bei Herberstein entspringt der Oby fluvius dem Kithay lacus und an seinem Oberlauf liegt die Stadt Cvmbalick regia in Kytay. Der östliche Teil des Kithay lacus wird vom Rand der Karte geschnitten, so dass wir nicht beurteilen können, ob hier wohl der Baikalsee gemeint sein soll oder aber das Gelbe Meer. Entscheidend ist, dass die Karte intentional Nordeurasien bis in den fernsten Osten umfasst und – im Unterschied zu Thornes von Seefahrern gezeichneten Karte – geographische Daten zum Inneren des Kontinents enthält. Demzufolge gibt es einen transkontinentalen Flussweg bis nach China, denn Cumbalik ist – seit Marco Polo in Europa geläufig – der alte Name für Peking. Die Angaben der Karte werden im Text Herbersteins vollends zur Sensation, denn er beschreibt dank der russischen Informanten eine Nordroute nach China, eine Kombination der Segelfahrt über das Meer bis hinter Novaja zemlja und dann den Ob’ stromauf bis nach Peking.

Das Werk des erfahrenen Reisenden Herberstein hat den englischen Kartographen und Navigatoren adäquate Informationen geboten, deren Glaubwürdigkeit dank der sich gegenseitig stützenden Einzelheiten jeder Prüfung standhielt. Nicht nur, dass Herberstein drei voneinander unabhängige (was er sehr betont) Wegbeschreibungen bringt, sondern auch seine ins Detail gehenden Fragen überzeugten die Seefahrer: Herberstein hatte sich über Treibeis und Packeis informieren lassen, ebenso über das Phänomen, dass im Frühjahr das Süßwasser der Ströme das noch feste Eis des Meeres überschwemme usw.

Demzufolge hat es einen sibirischen Fernhandel gegeben, vermutlich genährt von chinesischo-mongolischer Nachfrage nach kostbarem Pelzwerk, wobei als Tauschmittel die genannten Perlen und (Halb-)Edelsteine fungierten. Herbersteins „homines nigri“ sind augenscheinlich auch für die Vermittler dieser Informationen fremdländische, dunkel- („schwarz“) häutige Menschen gewesen, vermutlich aus dem Völkergemisch der Mongoloiden. Sicherlich sprachen die „homines nigri“ eine ihren ural-altaiischen Handelspartnern unverständliche sino-mongolische Sprache und waren so, wie der Bericht sagt, „Schwarze leüt, die der gemainn red mangln“. Dass hellhäutige, blondhaarige Russen diese Menschen im Sinne der modernen Klassifikation als „Gelbe“ charakterisiert hätten, ist nicht zu erwarten. Perlen waren wohl nur in den Nebenmeeren des Pazifik zu erhalten, so dass man das Kaiserreich China als Herkunftsgebiet voraussetzen kann, dort, wo auch der Bedarf an kostbaren Pelzen zu lokalisieren wäre. Georg Henning, der sich meines Wissens als Erster mit den „homines nigri“ befasste, hat sich von ethnographischer Seite dem Problem genähert, frühere Meinun-

<sup>15</sup> JOHANN CHRISTOPH ADELUNG Geschichte der Schiffahrten und Versuche, welche zur Entdeckung des nordöstlichen Weges nach Japan und China von verschiedenen Nationen unternommen worden. Halle 1768; GEORG HENNING Die Reiseberichte über Sibirien von Herberstein bis Ides, in: Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig 1905. Leipzig 1906, S. 245–394, hier S. 291.

gen widerlegt und das Phänomen zu erklären versucht, sein Fazit: „Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in Kara Kitai, dem Lande der Schwarzen Mongolen, die Heimat der ‚Schwarzen Leute‘ sehen, und in dem Ubsa-Nor den ‚See Chitaysko‘“.<sup>16</sup>

Über die Frage, ob denn die englischen Kosmographen Karte und Text Sigismunds von Herberstein vorliegen hatten, als die erste Expedition der „Merchant adventurers“ 1553 in Richtung auf die Nord-Ost-Passage London verließ, gab es Argumentationen für und wider bis in die jüngste Zeit. Samuel Baron hat dem Problem eine ganze Serie von Beiträgen gewidmet. Diese Frage ist mit dem Problem verknüpft, warum Herbersteins europäischer Bestseller nicht vollständig ins Englische übersetzt worden ist, lediglich Abschnitte daraus sind 1555 und 1577 erschienen. Ein ähnliches Schicksal erlebten das Werk von Mathias von Miechow, das eine wissenschaftliche Revolution ausgelöst hatte, oder auch die „Cosmographia“ von Sebastian Münster, von der 21 deutsche, fünf lateinische, sechs französische und fünf italienische Übersetzungen erschienen sind. Ein Argument findet sich darin, dass der Venezianer Sebastiano Caboto/Cabot (1474–1557), der oben genannte Geograph und prominente Seefahrer, spiritus rector der Entdeckungsfahrten, seine Jugend in Venedig verbracht hat, dort, wo 1550 die erste italienische Übersetzung Herbersteins erschienen ist. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er Gelegenheit hatte, ein Exemplar zu erwerben.

Einen anderen möglichen Vermittler nannte 1952 Karl Heinz Ruffman,<sup>17</sup> er verwies auf John Dee (1527–1608), einen Gelehrten in Cambridge, der sich 1547–1551 in Löwen und Paris aufhielt und dann zum „technical adviser to the Cathay voyages“ avancierte. Während seines Aufenthaltes auf dem Kontinent sind drei Herberstein-Ausgaben (Wien 1549, Venedig 1550, Basel 1551) auf den Markt gekommen, von denen er wohl eine hätte erreichen können.

Samuel Baron hob die Bedeutung des Kosmographen Richard Eden hervor, der ebenfalls im Cathay-Projekt arbeitete. Er veröffentlichte 1553 eine Teil-Übersetzung von Sebastian Münsters „Cosmographia“, in deren Einleitung er sich unter anderem auch auf die soeben nach Nord-Osten losgesegelte Flottille bezog.

„To speak somewhat of this voyage which our countrymen have attempted to sail into the East parts, by the coasts of Norway, Lappia, and Finnmarchia, and so by the narrow tract of the Sea by the coasts of Grueland [Novaja zemlja] into the frozen sea, called Mare Congelatum, and so forth to Cathay (if any such passage may be found) which only doubt does at this day discourage many faint hearted men, especially because in the most part of the Globes and Maps they see the continent or firm land, extended even to the North Pole without any such passage.“

Zwei Jahre später, also schon im Wissen der erfolgreichen Verhandlungen in Moskau, publizierte Richard Eden einen Sammelband mit Übersetzungen aus den Werken von Paulus Jovius, Johann Fabri und Sigismund von Herberstein. Walter Leitsch wies darauf hin, dass Eden die Informationen zur Russland- und Chinafahrt unter „MOSCOVIA AND CATHAY“ besonders hervorgehoben hat.

„The description of the regions, people, and ryvers, lying North and East from Moscovia: As the way from Moscovia to the ryver Petzora, and the province of Iugaria, or Iuhra: And from thence to the ryver Obi. Lykewyse the discription of other countreys and regions, even unto Th[e] empire of the greate Cham of Cathay.“<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Ibidem S. 264.

<sup>17</sup> KARL-HEINZ RUFFMANN Das Russlandbild im England Shakespeares. Göttingen 1952, S. 17.

<sup>18</sup> WALTER LEITSCH Zu einer frühen Übersetzung ins Englische von Teilen der Moscovia Herbersteins, in: 450 Jahre Sigismund von Herbersteins Rerum Moscoviticarum Commentarii, S. 327–349, hier S. 337.

Die englischen Geographen hatten alle erreichbaren und denkbaren Informationen gesammelt – die Karte Herbersteins mit den Erläuterungen im Text war für sie die bedeutendste Quelle. 1551 wurde eine Gesellschaft gegründet, die der „Merchants adventurers of England, for the discovery of lands, territories, iles, dominions, and seignories unknowen“, 1555 wurde daraus die „Muscovy Company“. Immerhin – zu dem Zeitpunkt, da die Schiffe 1553 aus London nach Nordosten aufbrachen, war ihr Ziel nicht Moskowien, sondern China.

Zu seiner Kopie des Begleitschreibens von König Edward VI. notierte Hakluyt: „The copy of the letters missive, which the right noble Prince Edward the Sixt, sent to the Kings, Princes, and other Potentates, inhabiting the Northeast partes of the world, towards the mightie Empire of Cathay [...]“<sup>19</sup>.

Sigismund von Herberstein war der erste Russlandreisende, der wichtige Informationen über die trans-uralische Welt nach Westeuropa gebracht hat. Zum ersten Mal wurde Nord-Eurasien im Ganzen in den Blick genommen, ebenso im Einzelnen, mit Flüssen, Städten, Völkern, Waren und Handelsverbindungen. Herbersteins Nachricht von der China-Passage über die sibirischen Flüsse war es, welche die englischen Merchant adventurers zwar – auf China bezogen – in die Irre, aber doch zur Neuentdeckung und -erschließung der Nordkap-Route führte. Der Traum von den Reichtümern Chinas trieb die englischen Kaufleute auch weiterhin sowohl zur Erforschung der Nordmeer-Route als auch den Wolgaweg hinab ins Kaspische Meer und weiter. Antony Jenkinson erreichte schon fünf Jahre später Buchara – auf der Suche nach Indien und China – seine berühmte Karte umfasst auch einen Teil Zentralasiens.

Peter der Große war es, der die Suche nach der China-Route sowohl auf dem von Jenkinson vorgezeichneten Weg über den Kontinent, als auch über den nördlichen Seeweg vorwärts trieb. 1696 kam der deutsche Kaufmann Isbrandt Ides von einer dreijährigen China-Reise zurück und berichtete dem Zaren; sein Werk wurde von Leibniz in den „Novissima Sinica“ bekannt gemacht. Das immer noch unentschiedene Problem, ob es einen nördlichen Seeweg um Eurasien herum gäbe, versuchte Peter I. kurz vor seinem Tod einer Lösung zuzuführen. Ein Auftrag vom Januar 1725 an Vitus Bering verlangte den Nachweis, dass zwischen Eurasien und Amerika eine Wasserstraße existiere. „In der Erläuterung seines Befehls, die Peter mündlich dem Generaladmiral Apraksin gab, nahm er, wie berichtet wird, auf sein altes Verlangen Bezug: Auffindung eines Weges ‚über das Eismeer nach China und Indien‘.“<sup>20</sup>

### *Summary*

#### **“Homines nigri ab lacu Kitai”. Pearls and precious stones from China mentioned in Sigismund von Herberstein’s “Rerum Moscoviticarum Commentarii”.**

Herberstein’s “Moscovia” contains the first Eurasian geographic map showing regions as distant as Peking; in addition, it mentions a trans-Siberian-route via the Ob River. This is why king Edward VI in 1551 wrote a missive “towards the mightie Empire of Cathay ...” not to Muscovy – when the “Merchant Adventurers” started to explore the Eurasian North.

<sup>19</sup> PAUL DUKES The Humanist and Diplomat Sigismund of Herberstein’s Rerum Moscoviticarum Commentarii in the Context of the Foreign Descriptions of Muscovy in the Sixteenth Century. Hakluyt and the Reception of Herberstein in Great Britain, ebenda S. 351–360, hier S. 357.

<sup>20</sup> REINHARD WITTRAM Peter I. Czar und Kaiser. Band 2. Göttingen 1964, S. 493.